

Aus der Maiausgabe 2005 von *Initiative Communiste*, Monatszeitschrift des *Pole de Renaissance communiste en France*

### **Cyber-Revolution: Fragen an Ivan Lavallée**

Immer wieder werden die «neuen Technologien» von den Inspiratoren der reformistischen «Mutation» der KPF bemüht um den Marxismus zu «annullieren». Nicht so die Marxisten und emeritierten Informatiker Jean-Pierre Nigoul und Ivan Lavallée, die in ihrem Buch *Cyber-révolution* materialistische Reflexionen über die «IKT» (Informations- und Kommunikationstechnologien) mit neuen Fragestellungen über Marxismus und Kommunismus verbinden. J.-P. Nigoul ist ein ehemaliger leitender Kader bei IBM. J. Lavallée ist Spezialist für Algorithmen.

*I.C. Die Informatik wird oft in idealistischer Weise als Beweis für die «Dematerialisierung» menschlicher Tätigkeiten ausgegeben. Sie halten dieses Urteil für falsch und sprechen von «nicht-greifbarer Materie». Warum? Was ergibt er sich daraus für die Abgrenzung der produktiven Arbeit in unserer Zeit?*

*I.L. Die Ideen sind eine Bewegungsform der Materie, sie lassen ein materielles Substrat in dem Sinn zu, dass sie auf dem chemischen und elektrischen Austausch im menschlichen Gehirn beruhen. Darüber hinaus sind die Ideen ein soziales Produkt in dem Sinne, dass sie ein Produkt des Austauschs zwischen Menschen zuerst mittels Sprache, heute durch den Kommerz sind, wobei im Übrigen in einem ein wenig veralteten Französisch «avoir commerce» mit jemandem zu haben, auch bedeutet, Ideen mit dieser Person auszutauschen, Beziehungen zu haben.*

Marx hatte seinerzeit notiert, dass die Wissenschaft eine direkte Produktivkraft wird, nun hantiert die Wissenschaft mit Ideen nicht *nur* in Form von Theorien und Begriffen, sie produziert auch. Aber heute treten die Ideen genauso so massiv in den Warenkreislauf ein wie Kartoffeln und sind genau so unentbehrlich..

Einem vulgären Verständnis zufolge, das durch gewisse Ökonomen der kommunistischen Bewegung verbreitet wird, haben diese Waren einen besonderen Status in der Wertproduktion. Bleiben wir ein wenig an diesem Punkt. «Man» sagt, wenn ich mein Auto verkaufe, habe ich es nicht mehr, aber für das Geld, das ich dabei erhalten habe, kann ich mir eventuell ein identisches wiederkaufen, während ich zum Beispiel ein Computer-Programm, das ich verkaufe, danach immer noch habe (dasselbe lässt sich für eine Musik-CD sagen). Erstens muss man sich vor der Verwechslung von Wert und Preis in Acht nehmen. Zweitens ist der Status der Waren, dem Gerede dieser Ökonomen zum Trotz, völlig identisch. Tatsächlich habe ich weder *das* Auto noch *das* Programm noch *den* Song, sondern *ein Exemplar des ...*, einen *Repräsentanten* verkauft. Die stoffliche Substanz der Disk oder des Autos ist nur der materielle Träger *des* Programms oder *des* Autos. Anstatt des Autos könnte man auch ein Paar EKIN-Schuhe nehmen, alle Jugendlichen haben *das gleiche* Paar Schuhe. *Das* Auto, das, was man als Gattungsinstantz bezeichnen kann, befindet sich in der Entwicklungsabteilung, das, was ich fahre, ist lediglich eine *partikuläre Instanz*, ein Repräsentant. Dies gilt heute um so mehr, als die Herstellung des mechanischen Anteils immer weniger lebendige Arbeit beansprucht und beanspruchen wird, es wird automatisch produziert. [Ich habe selbst an einem Automatisierungsprogramm für die Karosserieproduktion der Renault-Typen *Clio* und *R5* teilgenommen. Am einen Ende des Fließbands befanden sich Blechrollen und 1,3 km weiter kam alle eineinhalb Minuten eine Karosserie heraus (mit einer Genauigkeit von 1/10 mm, was kein Karosseriebauer manuell erreichen könnte). Es gab in der Werkhalle höchstens zehn Personen, die im Wesentlichen mit der Wartung der Maschinen befasst waren; die Produktionskette konnte 12 Stunden ohne menschliche Einwirkung, eingeschlossen Behebung von Störungen, laufen, und dies schon vor zehn Jahren.] Es ist also nicht die Werkhalle, in der der Wert (im Wesentlichen) produziert wird, sondern die Entwicklungsabteilung. Das Auto hat also den gleichen Status wie die CD, auf die mein Programm gebrannt ist.

Der Unterschied liegt woanders: Ich kann das Programm leicht wieder auf einer leeren CD kopieren. Das ist beim Auto nicht so einfach; man muss dafür mehr Kapital festlegen, dies ist aber vom Standpunkt der Wertproduktion unwesentlich. Egal, ob auf industrielle Art und Weise Programme oder Autos produziert werden, in jedem Fall muss Arbeit verausgabt werden. Man braucht nur eine „Programmfabrik“ zu besichtigen, um sich davon zu überzeugen; die Programmierer und Projekteure von Microsoft werden mir nicht widersprechen.

*Inwiefern trägt die informationelle Revolution - dadurch, dass sie die Idee der privaten Aneignung der Produkte der Arbeit, insbesondere der intellektuellen, in Frage stellt - ein eigenes kommunistisches Potenzial in sich? Welche Anstrengungen unternimmt der Kapitalismus, um die IKT in die Form des privaten Profites zu zwingen?*

Zunächst eine Präzisierung: Ich lehne den Ausdruck «informationelle Revolution» ab, weil er zu restriktiv ist. Wie wir im Buch erklären, bedeutete, die wissenschaftliche und technische Cyber-Revolution auf eine

informationelle Revolution zu beschränken, dasselbe wie die vergangene industrielle Revolution auf eine energetische Revolution zu beschränken. Es geht dabei um etwas Anderes, nämlich um das Auftauchen neuer Produktivkräfte, die wesentlich an eine wissenschaftlich-technische Tätigkeit gebunden sind.

Das geht noch stotternd voran, aber Biotechnologien, Genetik, Nanotechnologien, Bionik, u.a. rufen einen Einbruch in unserer Produktionsweise hervor. Die dafür erforderliche Mobilisierung, die notwendige und mögliche Zirkulation der Information, *treten in einen bedeutenden, strukturellen Widerspruch mit der kapitalistischen Produktionsweise*. Es ist leicht und üblich, Informationen übers Internet auszutauschen, ohne dass sie Warencharakter annehmen (wofür es ja auch konzipiert wurde). Der Warenaustausch im Internet ist parasitär.

Firmen oder Vereinigungen, die dort Handel treiben wollen, müssen Armeen von Mathematikern mobilisieren, um dort finanzielle Transaktionen abzusichern, für die weder ein technischer noch ein wissenschaftlicher Bedarf vorliegt. Um diese Frage noch etwas zu vertiefen, scheint mir der Hinweis wichtig, dass eine marxistische Analyse (entschuldigen Sie ein wenig, aber ich bin Marxist, kein Marxologe) von den Produktivkräften auszugehen hat. Die Hauptfrage ist: Welches sind die sich herausbildenden oder in Wirklichkeit zu setzenden Produktivkräfte, die mit dem Kapitalismus nicht verträglich sind? Dies ist die Frage des «dépassement» (svw. „Überwindung“, Anspielung auf den opportunistischen Gebrauch dieses Begriffs durch die KPF, H.D.) und nichts Anderes, der Rest ist für die Galerie. Einer der Hauptgründe für die historische Niederlage der UdSSR und der sozialistischen Länder in Europa im Kalten Krieg, besteht meiner Ansicht nach darin, dass sie es nicht geschafft haben (oder wussten sie es nicht?), spezifisch sozialistische Produktivkräfte zu entwickeln, die nicht durch die kapitalistische Produktionsweise assimiliert werden können. Hier eröffnet sich die Jahrhundertaufgabe.

*Man könnte meinen, dass die IKT dadurch, dass sie die Globalisierung erleichtern, die Idee der Nation hinfällig machen. Ihr Buch verteidigt jedoch die Idee der nationalen Souveränität und verurteilt unverblümt die Globalisierung und ihre euroliberale Komponente. Warum?*

Die Nation hat heute keine gute Presse. Man sagt, sie sei entwertet, weil sie der Vergangenheit angehört. Und die Annahme, dass die Nation, die in Valmy geboren wurde, den Rahmen für die Entwicklung des Kapitalismus liefert, würde für heute nicht mehr gelten. Man erzählt uns, dass wir in die Postmoderne eingetreten seien, in der der einzige bedeutende Horizont der Welt sei. Es gäbe künftig eigentlich nur noch das „globale Dorf“ und transnationale Pole, insbesondere Europa. Die Wirklichkeit scheint anders auszusehen. [...]

Der Nationalstaat ist auch heute noch der natürliche Rahmen des demokratischen Lebens, der Ausübung der Staatsbürgerlichkeit: das ist die am tiefsten gelebte Realität, in der sich die große Mehrheit der Bürger wiedererkennt. [...] Der Versuch eine Supra-Nation Europa zu konstruieren, die auf Regionen basiert und die historische Realität der Nationen negiert, wird «von oben» gemacht. Man definiert zuerst die Modalitäten (die freie und unbehinderte Konkurrenz). *Das, was in Europa gut läuft, die großen wissenschaftlich-technischen und industriellen Kooperationen wie CERN, Ariane oder Airbus, haben wir Brüssel nicht zu verdanken. Im Gegenteil, das Airbus-Projekt wurde vielmehr von Brüssel schlecht behandelt. Die europäischen Nationen im gegenwärtigen Projekt gründen sich nicht mehr auf eine Zweckbestimmtheit, wie das in Valmy, wo sich die Idee der Nation heraus kristallisierte, der Fall war, sondern auf die Aufstellung von Modalitäten, die einen ungehinderten Finanzkapitalismus ermöglichen.*

Im gegenwärtigen Prozess der Bildung der Verfassung einer europäischen «Nation» handelt sich wesentlich um einen imperialistischen Vorstoß, gleichzeitig sowohl gegenüber den Völkern (insbesondere denen des Ostens) als auch den Klassen, die dem Diktat des europäischen Kapitals unterworfen sind. Es wird viel schwerer sein, die kapitalistische Front in einem Europa der 25 zu brechen als in einem einzelnen Land.[...]

*Auf dem Gebiet der Informatik wie auch sonst zieht die herrschende Ideologie mit gehässiger Verachtung über den Beitrag Sowjetunion her. Wie sieht er wirklich aus? Was ist über Kuba auf diesem Terrain zu sagen?*

Da sollte man etwas differenzierter herangehen. Was die Wissenschaft in der SU oder allgemein der sozialistischen Länder betrifft, ist die Situation in Ländern, in denen eine verhältnismäßig starke kommunistische Bewegung existiert eine andere als in Ländern, in denen die Kommunisten keine Gefahr darstellten. So übersetzten und veröffentlichten zu Zeiten der UdSSR die USA schnell alle bedeutenden sowjetischen wissenschaftlichen Zeitschriften. Die sowjetische wissenschaftliche Schule hatte Weltgeltung, insbesondere in den «harten» Wissenschaften. Es genügt, den Artikel «*High Speed soviet computing*» in einer Ausgabe der Informatik-Zeitschrift *Computer* von 1988 zu lesen um davon sich zu überzeugen. Übrigens könnte man mal die Mieter der Weltraumstation fragen, was sie von sowjetischen Raketen im Vergleich zur US-Raumfahrt denken, oder über den Raumtransporter *Progress*. B 52-Piloten, die in Vietnam abgeschossen wurden, hatten genügend Muße, die sowjetischen Armbrüste zu befühlen. Wir können daran sehen, dass man nicht Innovation mit Entdeckung oder Erfindung verwechseln darf. Der Kapitalismus braucht Innovation, um neue Produkte für den

Verkauf zu schaffen. Im Sozialismus, dessen Ziel nicht ist, gegen sinkende Profitraten anzukämpfen, indem immer neue Produkte auf den Markt geworfen werden, ist dies nicht der Fall. Das Problem, den sozialen und humanen Bedürfnissen gegenüber eine Antwort zu finden, stellt sich als Frage nach der Produktionsweise. Als offene Frage bleibt, auf welche Weise die so genannten Bedürfnisse zum Ausdruck kommen.

*Will im Endeffekt der Titel Ihres Buches sagen, dass, wie Garaudy in den 60er Jahren dachte, die sich im Rahmen der Kybernetik entfaltenden Tätigkeiten per se revolutionär sind?*

Wie gesagt, wenn die Kybernetik die Verkünderin und das Rückgrat der neuen Produktivkräfte ist, deren Entwicklung, wie es scheint, in Widerspruch mit dem kapitalistische Produktions- und Austauschsystem gerät, ist sie potenziell revolutionär. Aber eben nur potenziell, denn es sind die Menschen, die die Geschichte machen, sie sind *die* Hauptproduktivkraft.

*Übersetzung: Helmut Dunkhase*